

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 115 (1989)
Heft: 27

Artikel: Ein Schnecken-Logo für Luxemburg
Autor: Feldman, Frank / Görtler, Ralph
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-612506>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

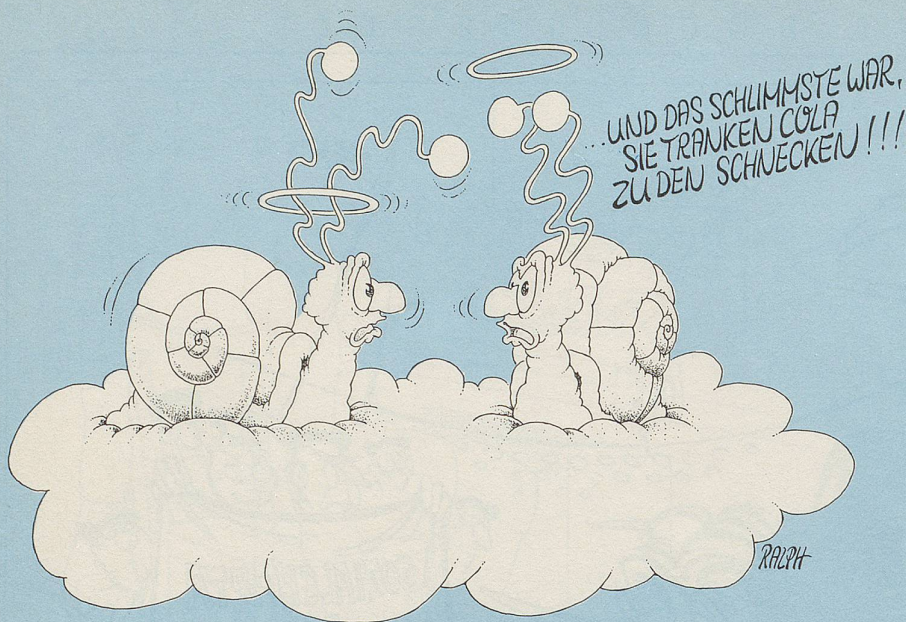
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Ein Schnecken-Land

VON FRANK FELDMAN

Nun sass ich da, liess den Thymiannduft aus der Kräuterbutter, in der die zwölf Schnecken nachbruzzelten, in meine Nüstern ziehen und fühlte mich im Geiste nahe jener weltläufigen Dame, die ihrem Psychiater nach jeder Sitzung telegraphiert: «I'm happy, what now?»

Jawohl, what now? Über das Verzehren von Schnecken hat sich Tucholsky – soweit mir bekannt – nicht tiefergehend als über die Ehe geäussert. Aber ich fand die Gleichung in diesem Augenblick nicht unpassend: Die Ehe war zum grössten Teile/ verbrannte Milch und Langeweile ... Die Schnecken (so reimte ich nach) waren zum grössten Teile/verbrannte Soss' und Langeweile.»

Halt! Was war das? Leise, dunkel und drängend erreichten die Töne meine Ohren. Ich stutzte, legte die Schneckenzange zurück auf den Teller und lauschte voller Besorgnis der heranschwellenden Tongewitterbö. Mir schwante Unheilvolles. Nein, das durfte nicht sein – nicht beim Schnecken-

kenschmaus: eine Windsbraut 18taktiger Rhythmik in Steigerung. Kurz: Ravels Bolero.

Die gleichzeitige Aufnahme von Boléro und Weinbergschnecke ist eine Luxemburger Spezialität.

Eine Gegenströmung der Gefühle kommt in solchen glutvollen Augenblicken musikalisch-kulinarischer Genüsslichkeiten nicht auf. Die aufs äusserste gereizten Hörgänge sowie die Geschmacksknospen, all die vielen sekundären Sinneszellen, sind aufs höchste angespannt. Die gleichzeitige Aufnahme von Boléro mit der Weinbergschnecke helix pomatia ist eine Luxemburger Spezialität auf der Ebene von Hering mit Schlagrahm. Begreiflich, dass ich in dieser erregenden Minute an Ravel, diesen kleinwüchsigen Dandy, dachte und nicht an den Sud um die Schnecken. So gedankenvertieft griff ich nach der Zange. Die Schnecke rollte mit vertrackter Gemeinheit um ihre Achse, die beiden Zinken meiner

kleinen Gabel stiessen gewinnlos auf das Gehäuse.

In diesem fruchtlosen, von einer Schnecke frustrierten Vorgang sah ich mich mit extra geschärftem Blick und ultravibrierendem Gehör im Zentrum einer Geld- und Basar-Gemeinschaft nach dem Genuss einer Erkenntnis stochern.

Die ersten drei Minuten des Boléros hatte ich hinter, noch vierzehn vor mir. Würde ich diese Viertelstunde geistig intakt überstehen? Warum sapperlot nochmal hatten diese Luxemburger Restaurateure nicht Ravels Konzert für die linke Hand in ihr Kassettenabspielgerät gesteckt oder meinetwegen seine Jeux d'eau, während ich hier mein Spiel mit Escargots trieb und dabei am liebsten die Wände hochgegangen wäre und das mit der rasanten Steigerung der Bolérschen Dynamik von pp zum ff?

Was war in diese freundlichen Luxemburger nur gefahren, durchfuhr mich die Frage, dieses manische Musikstück zu Schnecken in Kräuterbutter zu servieren? Was war nur in sie gefahren, ihr grün belaubtes Land den in Glaspaläste verliebten Bankenchefs zu überlassen? Was war in sie nur gefahren, das kleine, liebliche Ländchen, das wie eine Dotter in einem Wirtschaftsaufstieg liegt, in eine Riesenbaugrube verwandeln zu lassen? Was war nur in sie gefahren, die provinzielle Hauptstadt eines Landes, das jetzt seinen 150. «Geburtstag» feiert, so teuer zu vermarkten, dass Häusermakler sich wie Kasinobesitzer fühlen, die

Largo für Luxemburg

ihre Spielautomaten zweimal täglich leeren?
Zehn Minuten durch den Boléro. Die

*«Über Schnecken weiss ich
keine Geschichten, aber sie
passen nicht zu Ravel.»*

fünfte Schnecke rutschte klatschend in den Sud. Ich griff nach ihr mit Macho-Entschlossenheit und wie bei einem Luxemburger Telefonautomat Marke Schnee, der die kleinen 5-Franken-Münzen durchschlittern lässt, so dass man – mit der Schweiz sprechend – gerade noch ver- und flixt schreien kann, war sie auf und davon.

Die Luxemburger (mit Ausnahme der Bankkassierer – und bei 145 Banken, ihre Filialen nicht gerechnet, sind das eine ganze Menge für eine Bevölkerungszahl von unter einer halben Million) schauen einem ins Gesicht, und das empfindet man selbst bei horrenden Preisen, die sie einem für alles und nichts abverlangen, als eine Wohltat.

Der Kellner nahte auf leisen Sohlen und sahr mir ins Gesicht. Nein, er wollte nicht wissen, ob ich das Schneckenfleisch solo und ohne seine Hilfe aus dem Gehäuse pulen konnte.

Ich winkte ab, der Boléro pummert dem Crescendo entgegen. Wie war das noch mit Dudley Moore und Bo Derek in jenem Film, in dem er Bos Verführung zu eben jenen Boléro-Klängen im Bett inszeniert? Natürlich kam er nicht zum Ziel, so wie ich hier mit meinem Schnecken nicht den

Gipfel des Feinschmeckergenusses erreiche. Und weshalb nicht? Weil dieser Halbschweizer von Ravel in seiner Eitelkeit, seiner Arbeitswut, Extravaganz, seiner Eigensinnigkeit und fehlenden Sinnlichkeit anscheinend nicht zu einem erträglichen Kulminationspunkt kommen konnte.

Wieder flutschte eine Schnecke aus meiner mit der linken Hand gehaltenen Zange.

Ich stampfte mit dem Fuss auf den teuren Boden. «Über Schnecken», fauchte ich in Richtung Garçon, «weiss ich keine Geschichten, aber sie passen nicht zu Ravel, und ich wünsche keine siegreichen Exemplare. Das mag mit Hummern etwas anderes sein. Hummer sind aber nicht auf der Speisekarte.»

Er sah mich ratlos an.



Ich fauchte weiter: «In Paris, wo man gottlob ohne den Boléro essen kann, ass ich einmal mit einem Kollegen Hummer. Er war ein Kenner und Anatom von Gnaden. Der Hummer hatte nur eine Schere, und so liess er den Küchenchef kommen.

«Wieso», fragte er, «hat dieser Hummer nur eine Schere?»

«Hummer», erläuterte der Chef, «sind streitlustig, und weil sie viel kämpfen, verlieren sie gelegentlich ein Glied. Die Verwaltung und Küche unseres Hauses sind nicht verantwortlich für diesen Verlust.»

*Ein Komponist für ein
Schnecken-Largo ist gefordert!*

Endlich war es soweit: der abrupte Schluss. Ravel hatte sich ausgetobt. Ich fuhr also in sachlicherem Ton fort, derweil ich das vorletzte noch nicht ausgehobene Schneckengehäuse finster betrachtete.

«Mein Freund, der Hummer- und Schneckenkenner, sagte dem Küchenchef: «Tragen Sie diesen Schwächling von Hummer von meinen Augen fort und bringen Sie mir den siegreichen Hummer!»

«Und ich sage Ihnen: Tragen Sie diese unseligen Siegertypen davon, die einen Menschen in seinem aufrichtigen Hunger nicht an sich heranlassen. Fort mit ihnen!»

Und als ich hinausstapfte durch die kleine Altstadt in Richtung des grossherzoglichen Schlosses, wovor ein einsamer Ziersoldat geradeaus schaut und auf den nächsten Japaner mit Kamera wartet, dachte ich an Ravels Zeitgenossen Max Reger, dessen Musik zwar auch nicht unbedingt mit Schnecken in Kräuterbutter harmoniert und dem eine Dame aus Begeisterung über sein Klavierspiel von Schuberts Forellenquintett zwei Forellchen geschickt hatte.

Der humorvolle Reger ass die Fische ohne Musikbegleitung und schrieb dann der Dame, er werde sich erlauben, in seinem nächsten Konzert das Ochsenmenuett von Haydn vorzutragen.

Ein Komponist ist gefordert! Möge er ein Luxemburger Schnecken-Largo komponieren!